

MUTTENZER MONATSPREDIGT NOVEMBER 2020

Predigttext: Römer 8,18-23

Es ist November – eher ein grauer Monat. Jeden Tag wird es etwas früher dunkel und etwas später hell. Es sieht aus, als ob das Leben absterben würde. Auch die Nachrichten aus aller Welt, die täglich in unsere Häuser kommen, sind nicht rosig. Der ersehnte Friede in unserer Welt ist immer noch Sehnsucht.

Und dann gibt es im November noch Gedenktage: Allerheiligen, Allerseelen, den Ewigkeitssonntag. Sie reden von Vergänglichkeit. Sie zeigen mir, dass das Leben begrenzt und der Tod eines Tages da sein wird.

Alles Leben ist der Vergänglichkeit unterworfen. Das weiss auch Paulus. Im Römerbrief schreibt er: «Ich bin überzeugt: Die künftige Herrlichkeit, die Gott für uns bereithält, ist so gross, dass alles, was wir jetzt leiden müssen, in gar keinem Verhältnis dazu steht. Alle Geschöpfe warten sehnsüchtig darauf, dass Gott seine Kinder vor aller Welt mit dieser Herrlichkeit ausstattet. Er hat ja die ganze Schöpfung der Vergänglichkeit preisgegeben, nicht weil sie selbst schuldig geworden war, sondern weil er sie in das Strafgericht über den Menschen miteinbezogen hat. Er hat aber seinen Geschöpfen die Hoffnung gegeben, dass sie eines Tages vom Fluch der Vergänglichkeit erlöst werden. Sie sollen dann nicht mehr Sklaven des Todes sein, sondern am befreiten Leben der Kinder Gottes teilhaben. Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis jetzt noch vor Schmerzen stöhnt wie eine Frau bei der Geburt. Aber auch wir, denen Gott doch schon als Anfang des neuen Lebens – gleichsam als Anzahlung – seinen Geist geschenkt hat, warten sehnsüchtig darauf, dass Gott uns als seine Kinder bei sich aufnimmt und uns vom Fluch der Vergänglichkeit befreit».

Liebe Gemeinde

Alles Leben ist der Vergänglichkeit unterworfen, auch die Schöpfung. Paulus beschreibt sie als eine «stöhnende Welt». Mir kommt es vor, als ob er die Probleme unserer heutigen Zeit vorausgesehen hätte: Die Wasser-Luft-und Erdvergiftung, die Brutalität von Mensch an Mensch, von Mensch an Tier. Alles Leben ist der Vergänglichkeit unterworfen. Das sind düstere Gedanken für eine düstere Jahreszeit.

Als ich eine junge Studentin war, sass ich bei Bruno Balscheit, ehemaliger Pfarrer in meinem Heimatdorf und Dozent an der Universität Basel, in einer Vorlesung. Dort sagte er: «Für mich ist es eine unaushaltbare Vorstellung, dass ich noch hundert Jahre leben sollte!» Ich, als junge Frau, begriff ihn dort überhaupt nicht. «Wie kann man so etwas denken und sagen? Das Leben ist doch so etwas Schönes!»

Ich wollte dort nichts von Vergänglichkeit, nichts vom Tod, hören. Paulus bleibt jedoch bei dieser düsteren Beschreibung nicht stehen. Inmitten des Düsternen sagt er: «Ich bin überzeugt!» Wovon ist er denn überzeugt? Er ist davon überzeugt, dass das Schmerzvolle dieser Zeit nicht ins Gewicht fällt gegenüber dem, was auf uns wartet.

Und das ist ein Satz, der mich schlagartig aus den trüben Gedanken herausholt. Ein Satz, der mich wach macht. Wach macht in dem Sinn, dass ich die Probleme, in denen ich stecke, nicht überbewerte, dass ich ihnen nicht alles Gewicht der Welt gebe, sondern...sondern sie ins rechte Licht setze. Ins rechte Licht setze, auf das, was noch

kommt. Aber kann ich das so sagen? Kann ich zu jemandem, der gerade einen lieben Menschen verloren hat, sagen: «Das ist doch nicht so schlimm, freue dich doch auf die Welt, die kommt»? Darf ich so zu der Frau sprechen, die gerade vor einem Ehe-Scherbenhaufen steht? Darf ich so etwas zu jemandem sagen, der seine Arbeit verloren hat? Darf ich so etwas zu jemandem sagen, der die Diagnose bekam, dass er unheilbar krank ist? Wenn ich dies tun würde, dann wäre das nicht nur zynisch, sondern herzlos. Und doch, Paulus würde nicht so reden. Er bagatellisiert hier nicht das Leiden und nicht das Leid. Denn er weiss sehr gut, dass das Leid dem Menschen die Luft nehmen kann. Das erlebte er am eigenen Leib. Aber trotz des Leides, das er erfahren hatte, kann er sagen: «Ich habe trotzdem – trotz allem – Hoffnung!» Und für ihn hat die Hoffnung einen Namen: Jesus der Christus.

Wissen Sie, schon oft fragte ich Gott: «Weshalb muss ich gerade diesen Weg gehen? Es gäbe doch noch einen Leichterem.» Auch Jesus fragte so. Auch ihm blieb das Leiden nicht erspart. Nichts blieb ihm erspart. Gott liess ihn aber nicht dort. Auf Karfreitag folgte Ostern. Und das ist der Grund unserer christlichen Hoffnung. Das Ziel dieser, unserer, Hoffnung ist die neue Welt Gottes. Eine Welt, in der es kein Leid und keine Tränen mehr gibt; weil Gott selbst alle Tränen abwischen wird. Dies ist eine Welt, in der die Menschen nicht mehr weit weg von Gott sind. Dies ist eine Welt, in der der Mensch die andere – den anderen nicht mehr als Fremde, nicht mehr als Fremden, sieht. Und dies ist eine Welt, in der es keinen Tod mehr gibt, sondern nur Leben, Leben aus der Hand Gottes. Jesus sagte uns, dass es diese Welt für uns gibt. Wäre es doch nicht so schwierig, an diese Welt glauben zu können! Ja, wir sind Kinder unserer heutigen aufgeklärten Zeit und das bedeutet: Wir glauben gerne, dass die Welt hier, die wir kennen, die Einzige ist. Darüber und daneben soll es noch eine andere Welt geben?

Wenn ich mir nicht vorstellen kann, dass es noch eine andere Welt gibt, als die, die ich kenne, dann gleiche ich eigentlich einem Kind vor seiner Geburt. Ein Kind im Bauch kennt nur den Bauch seiner Mutter. Es hat die Mutter noch nie gesehen. Aber nach der Geburt wird es entdecken, dass es noch eine ganz andere Welt, eine andere Realität, gibt. Und in dieser Realität muss es lernen zu leben. Die neue Welt wird alles, was ist und was war, in den Schatten stellen. Und weil Paulus die feste Zuversicht in sich hat, deshalb kann er sagen: «Ich bin überzeugt»!

Aber was bedeutet das alles für Ihr und mein Leben? Was bedeutet das alles für Ihren und meinen Alltag?

Kann es nicht sein, liebe Gemeinde, dass sich durch diese Hoffnung die Perspektive, mit der ich mein Leben anschau, verändert? Kann es nicht sein, dass ich dann anfange, meinem Leben ein anderes Gewicht zu geben? Kann es nicht sein, dass ich mich dann selbst nicht mehr so stark im Mittelpunkt sehe und dass Sachen, nicht mehr so wichtig sind? Kann es nicht sein, dass sich mein Bewusstsein von Leben und Tod verändert? Kann es nicht sein, dass dann der Tod seinen Schrecken verliert und ich sagen kann: «Für mich ist es eine unaushaltbare Vorstellung, dass ich noch hundert Jahre leben sollte?

Ich kann uns mit einem Adler vergleichen: Er zieht seine Kreise weit oben am Himmel, zwischen Himmel und Erde. Sein Blick auf die Erde ist der Blick von oben herunter. So kann es auch bei uns sein: Die Hoffnung auf die neue Welt Gottes verändert auch meine Blickrichtung. Ich sehe dann mein Leben nicht als ein biologisches Zufallsprodukt, das sich dem Zufall oder dem Schicksal zu verdanken hat. Dann sehe ich mein Leben unter der Verheissung Gottes. Und dann führe ich mein Leben nicht einfach auf gut Glück, sondern als jemand, zu dem Gott JA gesagt hat.

Deshalb möchte ich mir keine heile Welt vorgaukeln lassen, in der es keinen Platz für Leiden und Tränen gibt. Ich will dieser Welt begegnen, wie sie ist, mit all ihren Schönheiten, aber auch mit all ihrem Leiden. Dann kann ich mitleiden, mit den Tieren, mit den Pflanzen, mit den Menschen. Ich kann Menschen beistehen. Und das alles kann ich durch die Hoffnung, mit der ich nicht zuerst sterben muss, sondern jetzt schon lebe. Deshalb und nur deshalb hat der Satz Gültigkeit, dass das Leiden in dieser Welt nicht ins Gewicht fällt im Verhältnis zu der Welt, die auf uns wartet. Was für eine Hoffnung! Martin Gutl sagt:

Zu wem sollen wir gehen?

Zu einem Scharlatan, der uns das Blaue vom Himmel verspricht?

Zu einem Schmeichler, der uns bei unserer Eitelkeit packt?

Zu einem Demagogen, der unsere Ideale für seine Zwecke ausnützt?

Zu einem Sektenführer, der uns um unsere Hoffnung betrügt?

Zu wem sollen wir gehen, wenn wir doch auch zu einem gehen können, der uns den Blick für das Ganze öffnet und uns den Weg zur Ewigkeit zeigt?

Amen

von Pfrn. Mirjam Wagner